
*Von den verschlungenen Wegen zur Gründung der Landesakademie in
Ochsenhausen*

Sehr geehrte Frau Ministerialdirektorin Windey, sehr geehrte Repräsentanten aus Politik und Kultur, und vor allem: Lieber Herr Weigele,

als es um die Referenten für den heutigen Festakt ging, da hat der Landesmusikrat Baden-Württemberg sich unverzüglich und nachdrücklich zu Wort gemeldet. Der Grund dafür findet sich in den umfangreichen Kellerräumen der Landesmusikrats-Geschäftsstelle in Karlsruhe-Stupferich. Hier nämlich sind nicht nur alle Jahre des Bestehens seit 1971 im Detail archiviert, es gibt darüber hinaus von Paul Wehrle, dem 1. Präsidenten des Landesmusikrats, allwöchentlich eine ausführliche persönliche Aktennotiz über alles, was in der Musik dieses Landes von Belang erscheint. Die Vielzahl dieser im Laufe der Jahre zusammengekommenen persönlichen Aktennotizen ist derart erdrückend, dass sich nachgerade der Eindruck aufdrängt, Präsident Paul Wehrle habe nicht nur im Detail dokumentieren wollen, worin sein ganz persönlicher Anteil an der Musikentwicklung in Baden-Württemberg festzumachen ist, sondern es scheint darüber hinaus so, als sei er ganz sicher gewesen, irgendwann werde das Niedergeschriebene das Interesse des musikwissenschaftlichen Betrachters finden.

Leider ist es mir bis auf den heutigen Tag (um das nur am Rande zu erwähnen) nicht gelungen, einen Studierenden (oder eine Studierende) zu finden, um diese vielen Regalmeter aufzubereiten. In diesem respektablen Konvolut finden sich, und das ist für den heutigen Tag von Belang, schon weit vor dem Jahr 1986 Hinweise darauf, die von der Notwendigkeit der Einrichtung einer Landesakademie für Baden-Württemberg sprechen.

Bevor ich darauf im Detail eingehe, seien in aller Kürze die politischen und kulturellen Rahmenbedingungen skizziert, aus deren Kontext sich die Notwendigkeit einer Landesakademie für Musik abzeichnet.

Die 70er und 80er Jahre des letzten Jahrhunderts können als besonders gute Jahre für die Musik angesehen werden, und das bundesweit. Überall ist eine Steigerung finanzieller Zuwendungen zu verzeichnen, und diese resultiert aus einem Bewusstsein, dass man seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland den – zunächst absolut vordringlichen – Ausbau technischer Entwicklungen betrieben habe. Jetzt, also im Verlauf der späten 70er- und 80er-Jahre, verstärkt sich aber immer mehr die Einsicht, solch technische Entwicklungen hätten sich zunehmend verselbständigt, und nunmehr seien für die Menschen andere Werte vordringlich, Werte, die man bislang zwangsläufig vernachlässigen musste. Vor allem in der CDU, der langjährigen Regierungspartei in Baden-Württemberg, ist man in besonderem Maße geneigt, dem vorhandenen Defizit an „emotionaler“ Erziehung (so nannte man das damals) Rechnung zu tragen. Es gehört zu den ganz besonderen Traditionen Baden-Württembergs, dass die Gelder für solch „musisch-kulturelle“ Erziehung in erster Linie der Laienmusik zugutekamen, und erst in zweiter Linie Musikschulen und allgemeinbildenden Schulen. Ein Grund dafür könnte in dem strategischen Geschick der Laienmusikverbände liegen, sich hochrangiger Politiker als Präsidenten der einzelnen Verbände zu versichern. Dergleichen tut

dem Geldfluss einfach gut. In der ersten Regierungsmannschaft Lothar Späth gibt es so gleich fünf Kabinettsmitglieder, die zugleich auch ein Präsidentenamt in der Laienmusik innehaben.

Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass eine solche „Musikalisierung der Politik“, wenn man so will, schließlich mit dazu führte, die erforderlichen Gelder für die Gründung einer Landesakademie bereit zu stellen. Bei dem Ringen um diese Gelder sind immer wieder 3 Konstanten zu beobachten.

1. Die bayerische Karte wird ausgespielt

Es ist offenbar damals ein hochwirksames Mittel, die latente und offene Rivalität der beiden südlichen Bundesländer zu instrumentalisieren. In den unzähligen Briefen Paul Wehrles unterbleibt deshalb nur selten der Hinweis auf die musikalischen Expansionsgelüste des Freistaates Bayern, wo man schon 1980 eine Musikakademie auf Schloss Hammelburg eingerichtet hatte und weitere Gründungen unmittelbar bevorstünden, welche Baden-Württemberg auf Jahrzehnte in Hintertreffen bringen könnten. Wollte man dem tatsächlich tatenlos zusehen? Tatsächlich kommen in Bayern 1984 Marktobersdorf und 1989 Alteglofsheim hinzu. Dass diese drei Akademien nicht immer primär der musikalischen Jugendbildung gewidmet waren, das verschweigt Paul Wehrle geflissentlich.

2. Konstante: Die Landesregierung hat kein Geld und muss sparen

Auch wenn die heute Anwesenden geneigt sind, dieses Problem eher im Jahr 2016 zu verorten, so seien sie rasch eines Besseren belehrt: Dergleichen wurde in den 70er- und 80er-Jahren mit derselben Intensität diskutiert wie heute, mit nur einem kleinen Unterschied – der Schuldenstand war aus damaliger Sicht zwar beängstigend hoch, aus heutiger Sicht allerdings eher eine Marginalie. Aufzeichnungen des Statistischen Landesamts belegen, dass sich nach 1978 der Schuldenstand auf 300 Millionen DM zubewegte. Dann allerdings gab es kein Halten mehr, schon wenige Jahre später, 1985, war die Grenze von 1 Milliarde erreicht (zum Vergleich: 2013 waren es 67 Milliarden (darin diverse Rückstellungen noch nicht enthalten)). Mit jeder Regierungsneubildung vollzieht sich in den 70er- und 80er-Jahren das identische Ritual: Zu Beginn steht das grausame Menetekel einer globalen Minderausgabe an der Wand, in der Mitte ist man allseits erleichtert, dass der Kelch doch überwiegend an einem vorübergegangen ist, und vor allem gegen Ende einer Legislaturperiode, da geht dann oft doch noch was. Grundsätzlich lernen wir: Es kommt nicht darauf an, wie hoch der Schuldenstand ist. Unabhängig davon, ob er belanglos, bedenklich oder babylonisch ist – es ist immer Geld vorhanden, viel Geld sogar. Es kommt mithin offenbar weniger auf den Schuldenstand an, sondern auf das Geschick, sich einflussreicher politischer Bündnispartner zu verschern, um Gelder zu akquirieren.

3. Konstante: Der Sport bekommt unendlich viel mehr als die Musik

Schon 1977 notiert Paul Wehrle: „Die Zahl der im Bereich Musik engagierten Menschen in Baden-Württemberg ist so groß, dass eine dem Sport vergleichbare Behandlung des Bereichs Musik eine nicht länger aufzuschiebende politische Maßnahme darstellt“. Als das nicht hilft, wird er in einem Brief an die CDU-Fraktion deutlicher: In einer „verhirnten, verkopften, überintellektuellen Zeit kann doch die CDU um Gottes Willen das Gegengewicht nicht nur (wie der Sport) mit dem Bizeps setzen. Dies kann auch nicht im Interesse des Herrn

Fraktionsvorsitzenden liegen. Auch dann nicht, wenn Herr Meyer-Vorfelder (Meyer mit „e“ geschrieben) Vorsitzender des VfB Stuttgart ist“.

Trotz aller genannten Schwierigkeiten in den Rahmenkonstellationen kommt es 1986 zur Gründung der Stiftung Landesakademie. Gesprochen worden war darüber schon länger, vor allem in den sogenannten Landesmusikplänen, die im Abstand von ca. zehn Jahren neu aufgelegt wurden. Und acht Jahre vor der eigentlichen Gründung schließlich, im Oktober 1978, hat das Präsidium des Landesmusikrats den Plan zur Gründung einer „Landesakademie der musizierenden Jugend“ beschlossen, und bereits in diesem ersten Dokument ist von Ochsenhausen als einem der möglichen Standorte die Rede. Noch im gleichen Monat erteilt der damalige Kultusminister Herzog dem Landesmusikrat den Auftrag, eine Vorlage zu erarbeiten. Zugleich regt Herzog an, auch ein Musikarchiv Baden-Württemberg in einer solchen Landesakademie unterzubringen. Finanziert werden soll alles in einem Landesprogramm mit dem Titel „Räume für Musik“. Immer wieder ist damals von dem unbedingten Bedarf die Rede, „Häuser für Musik“ zu errichten. Und im Rahmen dieser Initiative war von der Notwendigkeit einer Landesakademie schon die Rede, als es noch gar keinen Landesmusikrat gab, nämlich 1969. In dem sogenannten ersten „Landesmusikplan“ wird eine solche Landesakademie, wenn auch noch eher indirekt, gefordert, und das, lange bevor in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern über solche Institutionen überhaupt nachgedacht wurde. Dieser erste Landesmusikplan war in drei Jahren erarbeitet worden, Mitglieder darin waren der Philosoph Georg Picht, der Bundesvorsitzende des Schulmusikerverbandes, Bernhard Binkowski, sowie mein Vorgänger im Amt des Landesmusikrats-Präsidenten, Wolfgang Gönnerwein, der damals Rektor der Musikhochschule Stuttgart war. Nach Abschluss der Arbeiten gibt es eine gemeinsame Pressekonferenz mit Kultusminister Hahn, und beide Seiten verpflichten sich – wohl einmalig in der jüngeren Musikgeschichte Deutschlands –, alles zu tun, um die Inhalte umzusetzen.

Also auch den Plan einer Landesakademie. Aber erst eineinhalb Jahrzehnte später werden die Planungen konkreter. Alles dreht sich dabei zunächst nicht um deren Aufgaben, sondern um den möglichen Standort. Und hier kommt eine vierte Konstante des politischen Diskurses in Baden-Württemberg ins Spiel, die bis heute immer wieder aufbricht und auf die Sie vermutlich schon längst gewartet haben – es handelt sich um nichts Geringeres als die „Baden-Frage“. Wenn man diesbezüglich die Präsidiumsprotokolle des Landesmusikrats mit den persönlichen Aktennotizen des Präsidenten Wehrle abgleicht, dann gibt es da in diesem Bereich signifikante Differenzen. Mit warmen Worten berichtet der Karlsruher Präsident Wehrle von seinen Kontakten zum Lahrer Landtagsabgeordneten Karl Theodor Uhrig. Letzterer gehörte mehr als zwei Jahrzehnte dem Landtag an, war Vorsitzender des Landtagsausschusses Schule und Bildung und besetzte politisch – darin Paul Wehrle sehr verwandt – innerhalb der bereits ausgeprägt konservativen CDU einen Platz „rechts der Mitte“, um es politisch korrekt zu formulieren. Karl Theodor Uhrig kämpft mit großem Nachdruck für Lahr als möglichen Standort. Wehrle und Uhrig sind beide der Ansicht, der badische Landesteil gerate immer wieder ins Hintertreffen und arbeiten, was den Standort der Akademie anbetrifft, ein Anforderungsprofil heraus, in welchem als unabdingbare Voraussetzung für den Standort einer Landesakademie die Kriterien „Autobahn-Anbindung“ und „D-Zug-Haltestation“ benannt werden. Ein Schelm, wer mit Blick auf Ochsenhausen Böses dabei denkt, weshalb das Präsidium des Landesmusikrats das grelle Wort „unabdingbar“ auf

den Terminus „wünschenswert“ herunterdimmt. Auch an anderer Stelle gerät die Stadt Lahr zunehmend aus dem Rennen, als es nämlich um die Höhe der nötigen Umbaukosten geht. Zugleich ist Lahr wahrlich nicht der einzige Konkurrent um den Standort, sondern es gibt ein schier unübersehbares Portfolio an Interessenten: Weikersheim, Engen am Hohentwiel, Trossingen, Donaueschingen (hier das Französische Militärlazarett), Oberndorf am Neckar (die alte Klosterkirche), Karlsruhe, Göppingen, Biberach, Konstanz und weitere Städte werfen den Hut in den Ring, schließlich auch Wolfegg, das später als einzig ernstzunehmender Konkurrent von Ochsenhausen übrigbleiben sollte. Und zu diesem vielstimmigen Bewerberkonzert kommen noch die – eher weniger plausiblen – Argumente derer hinzu, die die Akademie gar nicht wollen. Je näher nämlich das Projekt „Akademie“ rückt, umso mehr schwant es anderen Musikverbänden im Land, die musikalischen Einflusszonen könnten sich verschieben. Zu letzteren gehört beispielsweise ein großer Laienmusikverband Baden-Württembergs, der selbst eine verbandseigene Akademie besitzt und an dessen Spitze der Landwirtschaftsminister von Baden-Württemberg steht, unterstützt vom Landtagspräsidenten, welcher die Laienmusik auf Bundesebene vertritt. Frei nach dem Motto „der größte Feind des Musikers ist nicht die Landesregierung, sondern der nächste Musiker“ kommt von dort der Vorschlag, „Fliegende Akademien“ einzurichten. Als bevorzugte Zielflughäfen werden die bereits vorhandenen Akademien der Laienmusik benannt, die für diese flexiblen Hotspots zwar auch Geldmittel benötigten, aber doch etwas weniger als eine neu einzurichtende Landesakademie. Zudem sei noch eine zentrale Koordinationsstelle nötig.

Inwieweit die Landespolitik in all das involviert war, das lässt sich nur schwer abschätzen. Im Grunde gibt es hier zwischen 1981 und 1986 ein ständiges Hin und Her, ein Projektieren und Vertagen, und 1981/82 stand die Akademie auch schon einmal vor dem Aus. In letzter Minute rettete Minister Gerhard Mayer-Vorfelder das Vorhaben, als er in die Vorlage des Finanzministeriums, wo es heißt, „Von der Errichtung einer Landesakademie wird abgesehen“, das kleine, aber eminent wichtige Wörtchen „derzeit“ einfügen lässt. Ganz grundsätzlich muss man anmerken, dass vieles von dem, was anlässlich des Todes von Gerhard Mayer-Vorfelder vor gut einem Jahr in den Nachrufen zu lesen war, im deutlichen Gegensatz dazu steht, wie man ihm im Kontext mit der Landesakademie begegnet. Hier trifft man auf einen Politiker von beachtlichem strategischem Geschick, verbunden mit viel Durchsetzungskraft und – nicht zuletzt – einer beachtlichen Affinität zur Musik.

Es ist nicht nötig, an dieser Stelle ein Kompendium aller gegenläufigen Entwicklungen der Jahre 1982 bis 1986 vorzutragen. Ich möchte stellvertretend Dr. Hans-Bruno Ernst, den ersten Leiter der Landesakademie Ochsenhausen zitieren, der rückblickend aus der Distanz von eineinhalb Jahrzehnten ein bedenkenswertes Fazit aller Irrungen und Wirrungen im Vorlauf der Landesakademie gezogen hat, indem er die Frage stellte: „Ist bisweilen nicht etwas zu viel taktiert und finassiert worden?“

Vielleicht. Wenn ein großer Kuchen verteilt wird, dann gibt es zwangsläufig auch viele Interessenten, die gerne daran teilhätten. Und wie so häufig in der Politik kann es sich zuweilen lohnen, auch einmal eine ganz leicht gezinkte Karte auszuspielen, wie im Fall des besagten Laienmusikverbandes. Als nämlich die Gelder für Ochsenhausen final bewilligt wurden, hat die Landesregierung (frei nach dem Motto „Bezahlen macht Frieden“) auch kompensatorisch drei Millionen für die Akademie Kürnbach bewilligt.

Warum es nun tatsächlich Ochsenhausen als Standort getroffen hat, darüber geben die Akten des Landesmusikrats letztlich keine vollständige Klarheit. Beantworten jedoch kann diese Frage sicherlich der ehemalige Landtagsabgeordnete und Landrat von Biberach, Herr Wilfried Steuer – ganz und gar authentisch, aus erster Hand. Er ist unter uns und wird später in dieser Sache ja auch zu uns sprechen. Wann immer in den Akten von Wilfried Steuer die Rede ist, wird auch abgehoben auf die bedeutende Unterstützung für Ochsenhausen, die sich gerade mit ihm verbindet. Vieles spricht dafür, dass neben dem politischen Geschick der Herrn Mayer-Vorfelder und Späth es Wilfried Steuer war, dessen Agieren letztlich den Ausschlag für Ochsenhausen gegeben hat. Wolfegg nämlich hatte auch teils hervorragende Rahmenbedingungen: Die Bewerbung war professionell gemacht, es gab eine Vielzahl geeigneter Räume. Einziger Nachteil: Die vollständige Anlage hätte gemietet werden müssen. War das tatsächlich ein Vorteil für Ochsenhausen? Von 1964 bis 1984 waren Bauhandwerker und Restauratoren 20 Jahre lang in der ehemaligen Benediktinerabtei tätig gewesen. 28 Millionen DM hatten diese Sanierungsmaßnahmen verschlungen, allein für die Restauration der Gabler-Orgel waren sechs Millionen DM investiert worden. Und, was heute viele nicht mehr wissen – es gab für den Sitz unserer Landesakademie einen Tribut, der mehr als nur ein Bauernopfer war. Das Aufbaugymnasium mit Heim, das im Kloster ansässig war, wurde geschlossen, trotz massiven Widerstands, etwa auf Seiten der Eltern, und erst im Sommer 1993 verließen die letzten Gymnasiasten die Schule.

Die letzten Wahrheiten in Sachen Ochsenhausen, wenn man so will, kann uns vermutlich allein Herr Steuer übermitteln. Worüber man ganz präzise Bescheid weiß, das ist die Errichtung der Stiftung am 26.11.1986, hier im Bibliothekssaal. Hans-Bruno Ernst schreibt:

„Ein bisschen verloren kam man sich schon vor. Minister Mayer-Vorfelder hatte seinen MD geschickt, Landrat und Bürgermeister waren da, die designierten Vorstandsmitglieder, die Bauverwaltung, Vertreter des Aufbaugymnasiums. Die Grußadresse der Elternbeiratsvorsitzenden des Aufbaugymnasiums ließ nicht gerade festliche Stimmung aufkommen. Die musikalische Umrahmung mit einheimischer Blasmusik fiel recht deftig aus. Zum Festakt lagen die Instrumentenhüllen und Mäntel auf der Bühne herum. Die Presseberichterstattung war entsprechend dürr. Die drei Stiftungsgründer unterschrieben die Stiftungsurkunde, die der Urkunde beigegebene Satzung wurde förmlich genehmigt. Das Glas Wein im Anschluss deckte einen sanften Schleier über das Ganze.“ Soweit Hans-Bruno Ernst.

Was nun mich selbst betrifft, so bin ich in hohem Maße dankbar, dass es der Landesmusikrat war, der über viele Jahr hinweg die Gründung der Akademie wesentlich vorangebracht hat, und bis heute habe ich als Präsident des Landesmusikrats die Ehre, im Vorstand zu sein und dem Kuratorium der Landesakademie vorzustehen. 17 der 30 Jahre hatte ich die Gelegenheit, die Arbeit der Akademie direkt begleiten zu können und halte es für einen einmaligen Glücksfall, dass das Fundament der Landesakademie für die musizierende Jugend ein Benediktinerkloster darstellt. Hier ist in hohem Maße das kulturelle Gedächtnis des Abendlandes zu Hause, und beide Akademieleiter, Dr. Ernst wie Dr. Weigele, waren und sind von dem Bewusstsein geleitet, dass es mehr denn je aller unsrer Kräfte bedarf, dieses kulturelle Gedächtnis auch wach zu halten.

In Benediktinerklöstern hat nahezu alles seine Bestimmung, und zwischen unten und oben wird sehr genau differenziert. Denken Sie etwa an das Benediktinerstift Kremsmünster, zwischen Salzburg und Linz. Sieben Stockwerke gibt es dort, in freier Anlehnung an die Septem Artes Liberales. In den unteren Stockwerken der Sieben Freien Künste befinden sich die Naturwissenschaften, darüber die Künste – ich trage übrigens solche Nachrichten aus einer Welt, in der noch alles in Ordnung war, immer sehr gerne vor... Ganz oben in Kremsmünster nur noch die beiden Kapellen, als Vorrang des christlichen Glaubens, und schließlich die Sternwarte, die letztlich der Musik einen zentralen Platz einräumt. Denn seit Pythagoras fallen das Planetensystem und die Erkenntnisse über die musikalische Harmonik zusammen. Die Musik, genauer das Klingende, ist nichts Geringeres als ein Paradigma der Weltordnung, und bis zum Ende der Barockzeit hat sich diese Vorstellung von einer Musica Mundana erhalten.

In Ochsenhausen gibt es übrigens auch eine Sternwarte, sowie auch an anderer Stelle offenbar klösterliche Traditionen. Ich habe in den letzten Jahren die beeindruckenden Büros bedeutender Persönlichkeiten in Stuttgart kennenlernen können, etwa von Versicherungen oder aber im SWR. Meist residieren sie im gesamten obersten Stockwerk ihres Hochhauses, dort, wohin man mit dem Fahrstuhl gelangt. Hier in Ochsenhausen gehen Sie auf dem Weg zu Herrn Weigle Schritt für Schritt auf der ein wenig knarrenden alten Holzterasse nach oben, und das im wahrsten benediktinischen Sinn des Worts. Die landläufige und liebevolle Vorstellung, dort im ersten Stock residiere der „Abt von Ochsenhausen“, hat hier wahrscheinlich seinen tiefsten Urgrund. Und Herr Weigle schaut, im Gegensatz zu seinen Stuttgarter Kollegen, nicht auf ungezählte Straßenfluchten und das Chaos von Stuttgart 21, sondern auf die den Horizont öffnenden Weiten der singulären Schönheit Oberschwabens. Deshalb entstand hier das Kloster, und deshalb muss man ohne Ende froh sein, dass die Wahl der Landesakademie auf diesen spirituellen Ort in Baden-Württemberg gefallen ist. Vor mehr als 900 Jahren wurde hier das Benediktinerkloster gegründet. 30 Jahre Landesakademie sind darin einerseits, zeitlich gesehen, kaum mehr als nur ein Hauch. Aber wie segensreich sind andererseits doch Bilanz und Ertrag dieser Landesakademie für die musikalische Jugendbildung in ganz Baden-Württemberg – schon jetzt, nach nur drei Jahrzehnten ihres Bestehens. Wir haben wahrlich Grund, diesen Tag in großer Dankbarkeit zu begehen.

Prof. Dr. Hermann J. Wilske, 17. November 2016